**5. April 2020 Palmsonntag, Müncheberg**

Predigt Vikarin Juliane Bach

**Predigttext: Markus 14,3-9**

Wir befinden uns am letzten Sonntag vor Ostern, es ist Palmsonntag. Er erinnert an die biblische Geschichte vom Einzug Jesu in Jerusalem. Palmenzweige legen die Menschen vor ihm aus, damit er auf seinem Reittier in einer Art Siegeszug wie ein König einziehen kann. In der letzten Etappe seiner Passion betet Jesus im Garten Gethsemane, er nimmt ein letztes Abendmahl mit seinen Jüngern ein und besucht, die an ihn glauben, isst und spricht mit ihnen. So auch hier in unserem Predigttext: am Tag vor seiner Gefangennahme besucht Jesus Simon, einen zuvor geheilten Anhänger mit dem Beinamen „Der Aussätzige“.

Ich lese den Predigttext: Markusevangelium 14,3-9

Und als er in Betanien war im Hause Simons des Aussätzigen und saß zu Tisch, da kam eine Frau, die hatte ein Glas mit unverfälschtem und kostbarem Nardenöl, und sie zerbrach das Glas und goss es auf sein Haupt. Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls? Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silbergroschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie fuhren sie an. Jesus aber sprach: Lasst sie in Frieden! Was betrübt ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit. Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt für mein Begräbnis. Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in aller Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie jetzt getan hat.

Während Jesus also mit weiteren Anwesenden im Hause Simons zu Tisch liegt, betritt eine Frau den Raum. Wir wissen nicht, wer diese Frau ist und in welcher Beziehung sie zu den anderen Anwesenden im Raum steht. Am Ende unseres Textes heißt es: „Das, was diese Frau getan hat, wird überall bekannt werden, wo das Evangelium verkündet wird“; das heißt: die ganze Welt soll und wird nach Jesus wissen,*was* sie getan hat; ihre Tat steht im Vordergrund, während der Name unbekannt bleibt.

Es geht in dieser Erzählung nicht um eine Person, der Verehrung entgegengebracht werden soll, sondern um eine Tat, die weitergesagt und erinnert wird, wenn von der Botschaft Jesu die Rede ist.

Was an der Tat dieser Frau so beispielhaft ist, leuchtet nicht auf Anhieb ein. Die Frau gießt das kostbare Nardenöl über Jesus, die ganze Flasche. Die Empörung der anderen scheint erstmal nachvollziehbar: Was hätte man nicht alles aus dem Verkauf eines solch kostbaren Öls Nützliches machen können! Warum lässt Jesus sich das gefallen? Warum verurteilt er diese Verschwendung nicht? 300 Silbergroschen– so viel war es wert – entsprachen dem Jahresverdienst eines Fischers, Zimmermanns oder Bauern. Das ist eine Unsumme, die hier einfach so sinnlos vergeudet wird. Man hätte den Erlös des Öls, wie hier vorgeschlagen, den Armen geben können. Oder man könnte ein Dutzend Menschen damit salben. Es aufteilen auf viele. Aber hier wird alles in einem Moment dieser einen Person gewidmet. Sinnlos? Verschwenderisch? Jedenfalls impulsiv wirkt die Frau. Und überzeugt. Sie rechnet nicht, sie wägt nicht ab.

Vielleicht kommt Ihnen folgendes Gefühl bekannt vor: die Anfangsverliebtheit oder die Leidenschaft für einen Menschen oder eine besondere Sache, die mir am Herzen liegt. In so einem Moment schaue ich nicht auf den Preis. Da überlege ich nicht lang, ob sich dies oder jenes wirklich lohnt – ich folge meinem Herzen. Mir ist kein Geld und keine Zeit zu schade. Es gibt für mich kein Drumherum, keine äußeren Umstände, kein Nachrechnen und Überlegen. Ich will alles geben. Ich schenke einer geliebten Person nicht einfach etwas angemessenes oder erwartbares, sondern etwas ganz besonderes, völlig unverhältnimäßiges, um sie glücklich zu machen, um ihr zu zeigen, wie wertvoll sie für mich ist. – Ich schenke mich selbst.

Die Liebe, die hier beschrieben wird, wägt also nicht ab und fragt nicht nach Kosten und Nutzen, sondern sie gibt sich – im wahrsten Sinne des Wortes –*verschwenderisch* hin. Jesus verurteilt diese Frau nicht, die objektiv unvernünftig handelt, er lässt sie gewähren, ja er lobt sie sogar, denn ihr Handeln ist Ausdruck eben solcher Liebe.

In diesem Sinne vergießt die Frau in der Tat nichts sinnlos. Im Gegenteil: Der Sinn trägt ihre Tat. Es ist ein Sinn, der das Kosten-Nutzen-Kalkül durchbricht. Er macht die Tat zu einem Zeichen der sich verschwendenden Liebe, einem Moment stiller Ekstase.

Noch ein weiterer Gedanke wird in der biblischen Geschichte entscheidend. *Wem* gegenüber verschwende ich mich in meiner Liebe und Hingabe?

Bisher habe ich von solcher Liebe im Verhältnis zu Mitmenschen und Interessen gesprochen. In der Erzählung aber wird von der Liebe zu Gott und der Hingabe an *ihn* berichtet. *Diese Hingabe* bringt die Frau in ihrer Tat zum Ausdruck. Ihre Tat war ihr Gottesdienst.

Auch unser sonntäglicher Gottesdienst ist ein Zeichen der Liebe und Hingabe zu Gott. Auch er wird mit kritischer Stimme infrage gestellt:

Lohnt sich dieser kräftebindende Aufwand in der Vorbereitung, Woche für Woche? Könnte man nicht vielmehr in dieser Zeit Briefe aneinander schreiben, mal jemanden anrufen? Und das Geld, das sonntäglich aufgewendet wird: es könnte der Region oder Bedürftigen zugutekommen. Wozu diese Verschwendung?

Jesus lässt sie zu, diese Verschwendung. Jesus lobt sie ausdrücklich und prophezeit ihr, zu einem Zeichen des Evangeliums zu werden in der Welt. Er stellt sich gegen eine Aufrechnung von Kosten und Nutzen. Alles hat seine Zeit. Auch das Bedürfnis, hier und jetzt in die Gemeinschaft mit Gott zu treten, seine Nähe und Präsenz im Leben zu suchen und seine Verbundenheit mit ihm zu bezeugen.

Ganz besonders gilt dies für die anbrechende Karwoche. Wir feiern Gründonnerstag, es folgt der dunkle Karfreitag, bis hin zum erlösenden Ostersonntag. Es ist eine bewusste und tiefe Zeit. Und in diesen Tagen können wir „verschwenderisch“ mit unserer Zeit umgehen und in uns gehen. Mit unseren Fragen und Ängsten vor Gott treten. Ihn ansprechen, beten. Oder uns Stille und Raum nehmen und weniger sagen, mehr fühlen. Wir dürfen uns in unserer Hingabe an Gott verschwenden. Im Wissen, was am Ende kommen wird: Und wir dürfen gewiss sein, dass so eine Verschwendung ganz bestimmt nicht in der Tatenlosigkeit gegenüber den Mitmenschen endet.

Amen.